

von χρῆται als χρῆται ohne weiteres anzuerkennen; daß wir nun auch in Lakonien einen zweiten Beleg für  $\sigma\tau = c\theta$  erhalten, ist mir mit Rücksicht auf meine Ausführungen über die lakonische Entwicklung von  $\sigma\tau$  und  $c\theta$  wichtig (vgl. Neue Jahrb. a. a. O.). Aber M.'s Übersetzung des folgenden Passus will mir nicht einleuchten: προβειπιδῆς τὰ(ς)  $\sigma\tau\omega$  ποτ' Ἀνδρίαν συνεφορεύοντα ἀνι[σ]τάμεν Νικοσθενίδα ἐ[ν] τῷ [ἐ]ρωί "weil einstens die Göttin laut und öffentlich gesagt hatte, Nikosthenidas solle die Statue des Andrias, seines Genossen im Ephorat, im Heiligtum errichten". Ich ziehe ποτ' als ποτὶ (nicht ποτέ) im Sinne des ersten Herausgebers vor und übersetze lieber "weil die Göttin gegenüber Andrias . . . erklärt hatte, Nikosthenidas solle (eine Statue) errichten". Daß das Objekt "eine Statue" zu ἀνι[σ]τάμεν ausdrücklich hinzugefügt werden müsse, wie M. verlangt, scheint mir nicht nötig, da es ja auch in den Einleitungsworten (nach ἀνέστηκε) nicht ausgedrückt ist.

Marburg i. H.

Albert Thumb.

**Inscriptiones graecae** ad inlustrandas dialectos selectae scholarum in usum iterum edidit F. Solmsen. Leipzig, B. G. Teubner, 1905. VIII u. 96 S.

Das rasche Erscheinen einer zweiten Auflage zeigt, wie sehr das Büchlein einem dringenden Bedürfnis abgeholfen hat. In der Anlage und in der Auswahl der Texte ist es unverändert geblieben (vgl. die Besprechung der ersten Auflage im Anz. 15, 230); jedoch hat der Verfasser im einzelnen seine Texte sorgfältig revidiert und die neu erschienene Literatur gewissenhaft benützt und hinzugefügt. Besonders der Labyadeninschrift ist eine neue Revision von A. Nikitskij zugute gekommen, die die Lesung in nicht unwichtigen Punkten berichtigt. Auch der inzwischen vorgenommenen Neunummerierung der verschiedenen Abteilungen des Inschriftenwerkes der Berliner Akademie (Durchzählung nach Bänden) hat S. Rechnung getragen, indem er die alten Verweise entsprechend veränderte.

Marburg.

Albert Thumb.

**Kretschmer P.** Der heutige lesbische Dialekt verglichen mit den übrigen nordgriechischen Mundarten. Mit einer Karte. Wien, Alfred Hölder, 1905.

XI u. 614 Sp. 25 ~~℥~~ [Kais. Akad. d. W.: Schriften der Balkankommission. Linguistische Abteilung III. Neugriechische Dialektstudien, 1. Heft.]

Unter den nordgriechischen Dialekten war bisher nur einer, der von Velvendos in Makedonien, durch eine exakte wissenschaftliche Darstellung (von 'Ε. Μπουρνώνας in den Ἀρχαία τῆς νεωτέρας ἑλλήν. γλώσσης I, 2, Athen 1892) bekannt. Ich selbst hatte einmal vor Jahren die Absicht, den Dialekt von Thasos zu studieren, wurde aber durch widrige Umstände solange im Pontosland festgehalten, daß ich meinen Plan nicht verwirklichen konnte. Was bisher an Veröffentlichungen über die nordgriechischen Dialekte dem Verfasser bekannt gewesen ist, hat er in dem vorliegenden Werk Sp. 10 ff. verzeichnet. Zur Vervollständigung dieses Verzeichnisses und der Bibliographie G. Meyers (in den Neugriech. Studien I), die von K. nicht vollständig wiedergegeben ist, vermag ich folgende nachzutragen:

I. Festland.

1. Thrakien (bezw. Bulgarien): Δ. Κράχτογλου, Συλλογή τῶν ἐν Βάρνη καὶ τοῖς πέριξ αὐτῆς ἐν χρήσει δημοτῶν παροιμιῶν. Athen 1880 (mir nur dem Titel nach bekannt). Über einen bulgarisch-griechischen

Mischdialekt im Rhodopegebirge vgl. G. Meyer Neugriech. Stud. 2, 90 ff. Über den Dialekt von Stenimachos (Bulgarien) einiges in der Zeitschr. f. allg. Erdkunde VIII (1860) 384 f.

2. Makedonien: Für den Dialekt von Serrai kommt Byz. Zeitschr. 3, 284 ff. in Betracht, wo auch eine Studie von Ἰ. Τσικόπουλος angeführt ist; über ein Wörterverzeichnis von Salonik vgl. Ἑστία 1893 (II) 221.

4. Epirus: Ich mache auf einen älteren Text aufmerksam, eine Biographie in 4500 Versen, verfaßt von einem mohammedanischen Epiroten in einer allerdings nicht rein volkstümlichen Sprache, die jedoch stark dialektisch gefärbt ist, vgl. darüber Leake Travels in Northern Greece I, 463 ff. (wohl identisch mit der Reimchronik, von der zahlreiche Proben bei Ἀραβαντινός, Ἱστορία Ἀλῆ Παδᾶ, Athen 1895, 531 ff. mitgeteilt sind?).

7. Lokris: über den Dialekt von Doris und Phokis verzeichnet K. nichts; zu jenem vgl. Μηλιαρδης, Νεοελληνικὴ γεωγραφικὴ φιλολογία (Athen 1889) Nr. 456; über den Dialekt im Gebiet des Parnaß vgl. Ulrichs Reisen und Forschungen in Griechenland I (1840) 123. 132 ff. 141 ff. Ross Königsreisen I, 50 f. 58 (wenig charakteristisch).

#### II. Die nordgriechischen Inseln.

1. Thasos: K. hat übersehen, daß Conze Reise auf den Inseln des thrak. Meeres S. 5 auch ein Volkslied aus Thasos mitteilt.

9. Tenos: Lexikalisches Material bei Ἀ. Ν. Βάλληνδας Πάρεργα φιλολογικὰ πονημάτων. Ἑρμούπολις 1887.

10. Andros: Wescher im Annuaire pour l'encouragement des ét. gr. IV (1870) 136—146.

11. Euboea, Kyme: Ein kleines unvollendetes Glossar bei Τρίμης, Κυμαϊκά (Athen 1894) 71—80 (wenig wert!).

III. Kleinasien. Ich beschränke mich auf den Nordwesten, der allein eine engere Beziehung zu den genannten Dialekten hat.

Kyzikos: einiges Material bei Φιλήντας, Γραμματικὴ τῆς Ῥωμαϊκῆς γλώσσης (Athen 1902).

Aber mit Ausnahme des schon genannten Μπουντώνας sind alle bisherigen Mitteilungen über einzelne nordgriechische Dialekte entweder sehr lückenhaft oder ungenügend in der genaueren Wiedergabe des mundartlichen Tatbestandes und zwar gerade hinsichtlich desjenigen Merkmals, das für die nordgriechischen Dialekte besonders charakteristisch ist, nämlich der Behandlung von unbetontem *e-* und *o-*, *i-* und *u-*Laut. Wie vor allem der Schwund von *i* und *u* das ganze Lautbild der Wörter beeinflusst, wußten wir bis auf Μπουντώνας nur durch die zwar treffliche, aber doch nur summarische Erörterung von Hatzidakis (Einleitung 342 ff.), von dem die Einteilung in nord- und südgriechische Dialekte stammt. Aus Kretschmers Werk (65—94) lernen wir jetzt die mannigfachen Wirkungen der nordgriechischen Vokalgesetze in extenso kennen und zwar nicht nur für Lesbos, sondern auch für eine Reihe anderer nördlichen Mundarten; das aus gedruckten Quellen zugängliche Material hat K. durch eigene Feststellungen aus Lemnos, Skopelos, Skyros und sonst ergänzt. Der ergebnisreichen Darstellung stimme ich in allen wesentlichen Punkten zu. Wie alt die nordgriechischen Vokalgesetze (insbesondere die Reduktion der *i-* und *u-*Laute) seien, wird in der Einleitung (6 ff.) besprochen. Die Frage ist wichtig für die weitere Frage nach dem Alter der neugriechischen Dialekte. Ich verlege die Anfänge der Vokalgesetze noch ins erste Jahr-

tausend unserer Zeitrechnung (Die griech. Sprache S. 166, Neue Jahrb. f. d. kl. Altertum 1906, 259); K. ist geneigt, den Vorgang für ziemlich jung zu halten, wenn er auch die Möglichkeit zugibt, "daß die nordgriechischen Dialektmerkmale in eine sehr alte Zeit zurückreichen". Meine Vermutung stützt sich vorläufig mehr auf allgemeine Erwägungen als auf textliche Zeugen; denn die letzteren sind mehrdeutig, wie K. mit Recht hervorhebt. Es ist jedoch zu beachten, daß die älteren griechischen Elemente des Slavischen (Aksl., Russ.) vielfach nordgriechischen Charakter zeigen, vgl. Vasmer Greko-slavjanskije etjudy (Petersburg 1906). Eine genauere sprachgeschichtliche Untersuchung dieser Elemente, die uns hoffentlich bald von Vasmer zuteil werden wird <sup>1)</sup>, wird daher feste chronologische Anhaltspunkte für das Alter der nordgriechischen Vokalgesetze ergeben. Übrigens brauchen wir nicht den vollen Schwund, sondern nur den Beginn der Reduktion für alt zu halten, d. h. die starke quantitative Verschiedenheit zwischen betonten und unbetonten Vokalen, die dem Nordgriechischen eigen ist (vgl. Hatzidakis Einl. 342f.). Diese Quantitätsverteilung mochte den Anfang der großen Dialektspaltung bilden: sie hat in den verschiedenen Sprachgebieten des Nordens bald stärker bald schwächer den Vokalismus beeinflusst. Da jenes Quantitätsprinzip noch heute in den nordgriechischen Dialekten besteht, so läßt sich auch verstehen, daß die Vokalschwächungsgesetze noch in neuerer Zeit eintreten bzw. zu Ende geführt werden konnten. Haben wir nicht etwas ähnliches auch in der deutschen Sprachgeschichte? Die expiratorische Betonung, welche im Übergang vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen die Schwächung der unbetonten Vokale bedingte, wirkte in jüngerer Zeit in den süddeutschen Mundarten weiter, indem sie z. B. das auslautende -ē beseitigte (*der Bōt* = *Bote*, *die Blum*, *die Nācht* = *Nächte*); das gilt auch für Entlehnungen aus der Schriftsprache.

Wir haben das wichtigste Merkmal des lesbischen Dialekts in den Vordergrund gestellt; die Stellung des Dialekts, über die K. eingehend Sp. 51 ff. handelt, wird natürlich durch jenes Merkmal allein nicht bestimmt. Der Verfasser zeigt in sehr instruktiver Weise, daß die Dialektgruppe, zu der Lesbos samt anderen Inseln (wie Lemnos, Samos, Skyros, Skopelos) gehört, zwar als 'nordgriechischer Inseldialekt' an die nordgriechischen Festlandsdialekte anzugliedern ist, daß aber jene Gruppe und insbesondere der Dialekt von Lesbos durch eine Reihe von besonderen Zügen (Kontrakta wie ἀγαπῶ [nicht ἀγαπᾶν], die Endungen -ουσι und -ασι, Typus βασιλέας) Berührungen mit den südgriechischen Inseldialekten zeigt; wir erwarten das auch nicht anders. Von den ganz speziellen Eigentümlichkeiten, die man nach dem gegenwärtigen Stand der neugriechischen Dialektforschung dem Lesbischen zuweisen kann (57 f.), scheinen mir der "Kappazismus" (Entwicklung eines Dentals zu einem k-Laut), der Imperativ Aor. Pass. auf -ται (= \*-κε) und die Pronominalbildung *ἐγῆναι*, *ἐγῆναι* am bemerkenswertesten. Wie ferner in § 4 (45 ff. "Dialektverhältnisse auf Lesbos") gezeigt wird, gibt es auf der Insel wiederum eine Reihe zum Teil erheblicher Dialektvarietäten, die vom Verfasser durchgehends berücksichtigt worden sind.

Schon aus diesen allgemeinen Bemerkungen geht hervor, daß der

1) Inzwischen erschienen als 2. Heft der genannten Studien (Petersburg 1907) [Korr.-Note].

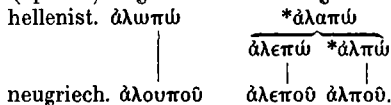
Verfasser einen guten Griff getan hat, indem er sich zur Aufzeichnung und Bearbeitung des neulesbischen Dialekts entschloß. K. hat sein Material im wesentlichen durch systematisches Ausfragen geeigneter Bewohner der Insel gewonnen (s. das Vorwort) — ein Verfahren, das auch ich angewendet habe; man besitzt ja immer in der Beobachtung des zwanglosen Sprechens der Einheimischen eine Kontrolle für das durch Ausfragen erhaltene Material. K. hat ganz Recht, wenn er dieses Verfahren vorläufig für das gangbarste erklärt; denn in einem Sprachgebiet, wo noch so viel sprachlicher Rohstoff gänzlich unbearbeitet ist, kommt man so am schnellsten zu sprachwissenschaftlich brauchbaren Ergebnissen. Wer jetzt schon mit Hilfe feiner Beobachtungsmethoden in phonetische Details einzudringen versucht, bevor wir über das "Größte" orientiert sind, der kommt mir wie ein Geograph vor, der die topographische Aufnahme eines unerforschten Landes mit Meßtischaufnahmen beginnen wollte.

Der sprachwissenschaftlichen Darstellung des Dialekts hat K. zwei Abschnitte über die Geographie und Geschichte der Insel (25 ff.) vorausgeschickt (wozu außerdem der Anhang Sp. 579 ff. gehört). Wir finden hier auch die Literatur über die Insel verzeichnet. Zur Bibliographie über die Insel ist nachzutragen L. de Launay *Description géologique des îles de Mételin et de Thasos*. Paris 1891 und *Chez les Grecs de Turquie. Les Pays et les mœurs*. Paris 1897, S. 35 ff. (Da sich K.'s Bibliographie auf Volkskunde überhaupt nicht erstreckt, so unterlasse ich die Anführung der mir bekannten Literatur.)

Besonderes sprachwissenschaftliches Interesse bietet die Sp. 39 berührte Frage nach den Nachwirkungen des antiken aeolischen Lokaldialekts. Nur bei einigen Ortsnamen läßt sich daran denken; und von den wenigen Fällen, die K. anführt, scheinen mir nur Ἀργεννός (mit seinem νν) sowie die ἔθνικὰ auf -αγός (*Vrisayóts* u. a., vgl. dazu Sp. 188 f.) ernsthaft in Frage zu kommen; *Vrisayóts* wird auf altlesb. Βρηαώτης für Βρηαώτης zurückgeführt und soll den lesb. Übergang von α in α vor Vokalen (wie Μυτλήναοι) zeigen. Eine vom Verfasser nicht beachtete Schwierigkeit scheint mir darin zu liegen, daß ein in die Κοινή gelangtes Βρηαώτης vermutlich zu \*Βρηαότης geworden wäre (wie χῶνω zu χάνω); doch gebe ich zu, daß die Kontraktionserscheinungen der Κοινή in diesem Punkt noch nicht völlig aufgeklärt sind (vgl. K. Dieterich *Untersuch.* 76). —

K.'s Werk ist die vollständigste Darstellung eines neugriechischen Dialekts, die wir besitzen; sie übertrifft an Reichtum des Inhalts und der Belehrung z. B. die Arbeiten Morosis über griechische Mundarten Unteritaliens. Außer der Grammatik im engeren Sinn (worin die Lautlehre den größten Raum einnimmt, Sp. 65—265) enthält das Buch im 2. Teil (349 ff.) eine Darstellung der Wortbildung und des Wortschatzes, im 3. Teil (473 ff.) Sprachproben, unter denen die Märchen (aus verschiedenen Teilen der Insel) sprachlich am wertvollsten sind; der Verfasser bemerkt mit Recht (Sp. 549), daß die Volkslieder "viel weniger treue Dialektproben als prosaische Texte bilden", und ist daher auf das Sammeln von Volksliedern weniger ausgegangen. Den 274 Sprichwörtern ist eine Übersetzung, gelegentlich auch ein Nachweis von Parallelen beigegeben. Hinsichtlich der Schreibweise der Dialektformen hat K. ein zweifaches Verfahren gewählt: in der Grammatik bedient er sich einer phonetischen (lateinischen) Umschrift, während der lexikalische Teil und die Texte überwiegend in griechischer (historischer) Orthographie geschrieben sind. Natürlich läßt sich

gegen die Wahl einer rein phonetischen Umschrift vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte aus nichts einwenden; wenn aber K. selbst die griechische Orthographie nicht ganz ausschloß, so scheint er wohl empfunden zu haben, daß praktische Gründe es empfehlen, sich an die übliche, in vielen Punkten allerdings zu verbessernde Schreibweise der Griechen anzuschließen. Da wir es dringend wünschen müssen, daß die Griechen sich mehr als bisher der wissenschaftlichen Erforschung ihrer Dialekte annehmen, so möchte ich dem widerraten, daß europäische Gelehrte in der Transkription ein besonderes Verfahren wählen: wenn man sich der griechischen Orthographie im Prinzip anschließt und damit der Einheitlichkeit der schriftlichen Fixierung ein kleines Opfer bringt, so werden beide Teile am besten fahren. Doch das sind Äußerlichkeiten, die den inneren Vorzügen von K.'s Buch keinen Abbruch tun. Indem K. die speziellen Dialekterscheinungen in die gesamte Entwicklungsgeschichte des Neugriechischen einreihete, förderte er zugleich das Verständnis der neugriechischen Grammatik überhaupt: die verschiedenen sprachgeschichtlichen Probleme sind mit Umsicht und unter gründlicher Prüfung der Tatsachen sowie der einschlägigen Literatur behandelt. Daher wirft das Buch auch einen Gewinn ab hinsichtlich jenes älteren Abschnitts der griechischen Sprachgeschichte, der vor allen mit dem Neugriechischen in ständiger Fühlung sein muß, ich meine, der Κοινή. Der Gewinn liegt natürlich mehr im gesamten Resultat als in den Einzelheiten. Aber auch für Einzelheiten springt immer etwas heraus. Ich verweise z. B. auf die Erörterung des (alt- und neugriechischen) dissimilatorischen Vokalausfalles (109 ff.) in  $\kappa\acute{o}\rho(o)\delta\omicron\nu$  u. dgl. Ich hatte K.'s Behandlung der Sache schon früher (gegen K. Dietrich) zugestimmt: jedoch möchte ich  $\mu\acute{o}\nu = \mu\acute{o}\nu o$ <sup>1)</sup> nicht hierher rechnen, ferner (peloponnesisches)  $\acute{\alpha}\lambda\pi\omicron\upsilon$  'Fuchs' (113) etwas anders erklären: K. geht von der Grundform  $\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\pi\omicron\upsilon$  aus, nimmt also an, daß dissimilatorischer Vokalverlust auch eintrat, wenn die beiden gleichen Vokale durch eine Explosiva ( $\pi$ ) getrennt waren. Hier gibt K. sein eigenes Lautgesetz auf, wonach der Schwund des einen von zwei gleichen Vokalen dazwischenstehende Liquida oder Nasalis zur Voraussetzung hat. Wir haben vermutlich neben  $\acute{\alpha}\lambda\omega\pi\acute{\omega}$  eine hellenistische Grundform  $*\acute{\alpha}\lambda\alpha\pi\acute{\omega}$  (mit Vokalassimilation wie  $\delta\lambda o\theta\rho\epsilon\upsilon\omega$  zu  $\delta\lambda e\theta\rho o c$ ,  $\kappa\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\delta\alpha i = \text{lat. } calendae$ ) anzusetzen, sodaß ich statt K.'s Stemma (Sp. 101) folgende Entwicklung annehme:



Wir ordnen auf diese Weise neugriech.  $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\pi\omicron\upsilon$  (nordgriech.  $\acute{\alpha}\lambda\iota\pi\omicron\upsilon$ ) in den Lautwandel  $\alpha$  zu  $\epsilon$  ( $\acute{\alpha}\lambda\alpha\kappa\acute{\alpha}\tau\eta$  zu neugriech.  $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\kappa\acute{\alpha}\tau\eta$  u. dgl.) ein, den ich Griech. Spr. 17 und 196 f. besprochen habe, während  $*\acute{\alpha}\lambda\pi\acute{\omega}$  aus  $*\acute{\alpha}\lambda\alpha\pi\acute{\omega}$  nach Kretschmers Gesetz zu erklären ist. Das erschlossene  $*\acute{\alpha}\lambda\pi\acute{\omega}$  (das uns vielleicht einmal ein Papyrus oder eine Inschrift als belegte Form beschert) und das überlieferte  $\acute{\alpha}\lambda\omega\pi\acute{\omega}$  sind vermutlich mundartliche Varianten der Κοινή. Daß neugriechische Dialektverschiedenheiten unter Umständen in die hellenistische Zeit zurückzuprojizieren sind, ist ein Grundsatz, den auch K. anerkennt und anwendet; ein schönes Beispiel

1) Bei dieser Gelegenheit mache ich auf  $\mu\acute{o}\delta = \mu\acute{o}\nu o$   $\delta$  aufmerksam, das ich in einem maniatischen Lied aufgezeichnet habe.

dafür ist seine Erörterung von neugriech. dial. δουλεύω (statt δουλεύω) und was dazu gehört (193 ff.). Daß die neugriechische Dialektendifferenz -έω — -εύω in die Κοινή zurückreicht, wird von K. in sehr einleuchtender Weise ausgeführt; ich bemerke dazu, daß dieser Gedanke implicite schon in meinen Ausführungen über das 'irrationalen' γ Griech. Spr. 188f. enthalten ist. Die phonetische Begründung des in δουλεύω usw. vorliegenden Lautwandels scheint mir einwandfrei bis auf das seltsame αὐγὸ 'Ei', das ich auch nach K.'s Darlegung nicht für aufgeklärt halte. —

Ich muß natürlich darauf verzichten, weiter im Einzelnen anzuführen, was alles der Verfasser zum Verständnis der neugriechischen Sprachgeschichte beigetragen hat. Ich gebe dafür lieber noch einige Anmerkungen zu Punkten, wo ich nicht ohne weiteres zustimme oder etwas hinzuzufügen habe. — (80 ff.) In Fällen wie lesb. *αγυράς* = ἀγοράεις, *θαγυράς* = θὰ ἀγοράεις, *έσα* = ἔζησα oder ikarisch θὰ γυρίης = θὰ γυρίης möchte ich daran festhalten, daß es sich um Dissimilation eines Zischlautes handelt; es mag sein, daß die Dissimilation an ein dazwischen stehendes (ursprüngliches) *i* gebunden ist; vielleicht gehört auch die Stellung des Akzents unmittelbar vor dem dissimilierten Laut zu den Bedingungen der Dissimilation (*θαγυράς*, aber *αγόρασις* = ἀγοράεις). — (120 ff.) Daß meine Erklärung von *δ βακίλ* = βακίλεις nicht ohne Schwierigkeiten ist (die sich aber überwinden lassen), gebe ich zu; aber mit der üblichen Erklärung (*βακίλ* sei Umgestaltung eines aus der Schriftsprache entlehnten *vasilefs*) kann ich mich noch weniger befreunden. Man wundert sich, warum dann die Form nur auf einem geographisch engbegrenzten Gebiet vorkommt und sich nicht an beliebigen Orten (vor allem in der Umgangssprache) findet. Solange keine bessere Erklärung gefunden wird, sehe ich keinen Anlaß, meine eigene Hypothese aufzugeben. Wenn K. einwendet, daß das aus *ea* kontrahierte *η* in *πῶθ* u. dgl. im Neugriechischen zu *i* geworden sei, niemals aber zu *e*, so ist darauf zu erwidern, daß jenes attische *η* und das in relativ junger Kontraktion entstandene dorische *η* von *βακίλ* phonetisch nicht gleichartig sein müssen. — (125 f.) Die Formen *εἰδα* (in Skopelos), *νὰ εἰδῶ*, *εἰδέ* u. dgl. (im Gebiet des Pelion) sind wohl nicht durch Analogiebildung, sondern vielmehr durch Epenthese aus *\*εἰδα*, *νὰ δῖω* zustand gekommen. Regelmäßige Epenthese dieser Art habe ich in der südlichen Maina (Kitta) beobachtet: so nicht nur *ἀκκῖδα* = ἰσχάδα, *μῖτα* = μάτια, *ποῖδα* = ποδιά 'Schürze', *δόντα* = δόντια, *κουλοῖρα* = κολουρία, *εἰδάητε* = ἐδίδηκε, *παῖδα* (*peῖδα*) = παιδί, sondern auch *φρύδα* (*frída*) = φρύδια, *φῖδα* = φίδια. — (149) Meiner Liste der Dialekte, welche *k*-Laut palatalisieren, hat K. u. a. Kumi auf Euboea hinzugefügt; Kyme, das er kurz vorher aus meiner Liste anführt, ist mit jenem Kumi identisch. — (153) Den Wandel von *c* in *š* vor Konsonant (*škizu* = *cxizw*, *cxizw*) kennt K. nur aus Epirus; ich habe diese Aussprache auch sonst öfter, besonders im Peloponnes, beobachtet (*ἐκφετμοῖ* u. dgl.). — (161) Zu dem Lautwandel *χέρζ* aus *χέρι* (auf Skyros), wo *ρζ* eine 'r sibilans' darstellt, ist zu vermuten, daß er nur die Kombination *pj* (*χέρπα*) betrifft und daß Fälle wie *χέρζ* statt *χέρι* nach *χερζοῦ*, *χέρπα* analogisch geschaffen sind; dazu stimmen die aus Nisyros und Patmos angeführten Formen *χωρζό* = *χωρζό*, *ἀνρζο* = *αυρζο*. Es handelt sich bei dieser Behandlung von *j* wohl um einen Spezialfall des Wandels von *j* in *ž*, den ich in der Maina beobachtet habe (*Πελαζ'ia* = *Πελαγία* u. ä.). Der Übergang von spirantischem *j* in *ž* entspricht dem ziemlich weit verbreiteten

Wandel von  $\chi'$  in  $\delta'$  und  $\delta$ , vgl. Handbuch § 21. — (162 f.) Zum Wandel von  $\lambda$  in  $\rho$  in  $\epsilon\rho\pi\acute{\iota}\delta\alpha$  u. ä. vgl. jetzt auch Psichari Essai de grammaire historique sur le changement de  $\lambda$  en  $\rho$  devant consonnes (Paris 1905, aus den "Mémoires orientaux"). — (173 ff.) Zu den Belegen für  $\gamma\lambda\epsilon\upsilon\omicron\upsilon$ ,  $\delta\lambda\epsilon\upsilon\omicron\upsilon$  und  $\lambda\epsilon\upsilon\omicron\upsilon = \beta\lambda\epsilon\upsilon\omicron\upsilon$  füge ich noch  $\lambda\epsilon\upsilon\omicron\upsilon$  aus der Maina hinzu. — (220) K. äußert berechnete Zweifel an der Erklärung, die Ökononides für die pontische Artikelform  $ti$  (Gen. S.) gegeben hat: eine lautliche Ableitung aus  $\tau\omicron\upsilon$  halte ich für unmöglich, eine analogische Erklärung liegt dagegen nahe. K.'s Zusammenstellung der verschiedenen Artikelformen sei zunächst durch die von mir im Pontos (in der Gegend von Samsun) aufgezeichneten Artikelformen ergänzt:

## Singular:

Nom. m.  $\delta$ , f.  $\acute{\eta}$ , n.  $\tau\omicron$

Gen. m. f. n.  $ti$ , vor Vokalen  $t$  (z. B.  $\tau'$  Ἀράπ =  $\tau\omicron\upsilon$  Ἀράπη,  $\tau'$  Ἑλέγκω =  $t\eta\varsigma$  Ἑλέγκω)

Akk. m.  $\tau\omicron\nu$ , f.  $t\eta\nu$ , n.  $\tau\omicron$ .

## Plural:

Nom. m. f.  $oi$ , n.  $\tau\acute{\alpha}$

Gen. m. f. n.  $ti$ , vor Vokalen  $t$ .

Akk. m.  $ti$  (auch  $si$ ), f.  $ti$ , vor Vokalen  $t$ , n.  $\tau\acute{\alpha}$ .

Das Bestreben, die verschiedenen Formen einander ähnlich oder gleich zu machen (vgl. allgemein Nom. m. f.  $oi$ , Akk. f.  $toic$ ), äußert sich in den Dialekten in verschiedener Weise. So ist der Gen. Pl.  $ti$  statt  $\tau\omega(v)$  offenbar dem Nom. Plur.  $oi$  angeglichen; der Gen. S. m.  $ti$  erscheint mir auf einem Ausgleich zwischen  $\tau\omicron\upsilon$  und  $t\eta\varsigma$  zu beruhen, wobei die Differenzierung von Deklinationstypen wie m.  $\tau\omicron\upsilon$  κλέφτη und f.  $t\eta\varsigma$  μάχης mitgewirkt haben mag; wenn dann  $ti$  auch auf das Femininum übertragen wurde (für  $t\eta\varsigma$ ), so hat das der schon vollzogene Ausgleich im Plural (Gen. und Nom.) bewirkt. Für den Akk. Pl.  $ti$  denke ich mir endlich folgende Entwicklung: zunächst entstand für m.  $\tau\omicron\upsilon\varsigma$  und f.  $t\epsilon\varsigma$  eine Ausgleichsform  $*tis$  nach dem Nom. m. f.  $oi$ , worauf sich Nom.  $i$ , Akk.  $*tis$  noch weiter ausgleichen zu der Differenzierung  $i - ti$ . Der pontische Zustand bezeichnet noch nicht das Ende der Ausgleichsbewegung: denn während im Pontos wie sonst Nom. S. m.  $\delta$  und f.  $\acute{\eta}$  noch geschieden sind, ist in anderen Dialekten (so auch in Lesbos) auch dieser Unterschied gefallen ( $i$  für Mask. und Fem.), worüber man genaueres bei K. findet. — (259 f.) Die Erklärung von  $\acute{\epsilon}ftos$  neben  $ftos = \alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$  (bzw.  $\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$ ) als junge Zusammensetzung eines deiktischen  $\acute{\epsilon}$  +  $ftos$  will mir nicht einleuchten. Wie man in  $\acute{\epsilon}\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$  eine Analogiebildung nach  $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\upsilon\tau\omicron\varsigma$  (neben  $\kappa\epsilon\iota\upsilon\tau\omicron\varsigma$ ) sieht, so wird man in Formen wie  $\acute{\epsilon}\sigma\upsilon\tau\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\epsilon}ftos$  ein Weiterwuchern jenes  $\acute{\epsilon}$  annehmen dürfen; die Akzentverhältnisse scheinen mir keine Schwierigkeiten zu machen. — (270) Auch die Erklärung von  $\tau\acute{\iota}\tau\omicron\iota\omicron\varsigma$  ( $\tau\acute{\epsilon}\tau\omicron\iota\omicron\varsigma$ ) als Kontamination von  $\tau\acute{\iota}$   $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$  'was für ein Mensch' und  $\tau\omicron\iota\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$  'ein solcher Mensch' kann ich mir nicht zu eigen machen: ich verstehe nicht recht, wie diese Kontamination zustande gekommen sein soll, und würde erwarten, daß ein so entstandenes  $\tau\acute{\iota}\tau\omicron\iota\omicron\varsigma$  'qualis', aber nicht 'talis' bedeutet. Warum die alte Erklärung (enkl.  $\tau\acute{\iota}$  +  $\tau\omicron\iota\omicron\varsigma$ ) nicht möglich sei, sehe ich nicht ein. — (278) Wenn K. von den bisherigen Erklärungen

1) Der Verf. belegt diese Partikel nur aus Leukas; sie ist mir jedoch aus der Konversation ziemlich geläufig.

des -i in ξει (= ΞΞ) nicht befriedigt ist, so stimme ich ihm darin bei; aber auch sein eigener Vorschlag (ξει nach εικoci) ist nur ein Notbehelf und scheint den Urheber selbst nicht zu befriedigen. — (343) Was den Gebrauch des bloßen Akkusativ statt εic c. acc. (auf die Frage wohin?) betrifft, so möchte man wissen, ob es sich um eine allgemeine Verwendung des Akkusativs im angegebenen Sinn handelt oder ob die Konstruktion sich nur in gewissen Redensarten findet; denn eine Wendung wie πᾶμε πῆτι 'gehen wir nach Hause' ist ganz gewöhnlich, so daß die vom Verfasser aus dem Dorf Mesotopos belegte Konstruktion nicht gerade isoliert ist.

Der zweite Teil des Werkes "Zur Wortbildung und zum Wortschatz" bringt nicht so viel Eigenartiges wie die Laut- und Formenlehre; es ist aber sehr dankenswert, daß der Verfasser auch diesen Dingen seine Aufmerksamkeit zugewendet hat. Kap. I behandelt die Stammbildung (hervorzuheben sind die Diminutiva auf -el = -έλιον), II. die Adverbia, III. die Partikeln; das IV. Kapitel (367 ff.) gibt eine hübsche Übersicht über Herkunft und Geschichte der neugriechischen Namengebung, wobei zum Verständnis der Sache auch geeignete folkloristische und kulturhistorische Bemerkungen eingestreut sind. Nicht nur Tauf- und Familiennamen, sondern auch Spitznamen, sowie Tier- und Monatsnamen sind berücksichtigt. Endlich ist Kapitel V (406 ff.), das die 'Lehnwörter' des Dialekts bietet, eine wichtige Ergänzung der vorhandenen lexikalischen Zusammenstellungen. Natürlich sind die italienischen Elemente am zahlreichsten, während die slavischen, albanesischen und rumänischen Elemente völlig zurücktreten. Warum die an Zahl jedenfalls nicht wenigen türkischen Lehnwörter nicht besonders behandelt, sondern in das allgemeine Glossar (435 ff.) eingereiht sind, dafür gibt der Verfasser keinen Grund an. Die meisten der angeführten Lehnwörter sind natürlich sonst schon (besonders bei G. Meyer) verzeichnet. Diejenigen, bei denen dies nicht der Fall ist, brauchen jedoch deshalb nicht speziell lesbisch zu sein: bei unserer mangelhaften Kenntnis des mundartlichen Wortschatzes läßt sich die Verbreitung vieler Lehnwörter überhaupt noch nicht feststellen. Ich kann z. B. folgendes nachtragen:

бил'еттoу = *biglietto*: mir aus der Umgangssprache bekannt; vgl. auch μπουλέτο bei Λυκούδης in der 'Εστία 1894 (I) 33.

дѣѡја = *gioia*: vgl. τζόγια bei Ξενόπουλος, 'Εστία 1893 (II) 37.

κάτσα 'Jagd': στήν κ. τὸν ἐβάλανε 'sie machten Jagd auf ihn' in den 'Εθνικά ἄσματα (Athen 1896) S. 115.

милиoύν 'Million': wohl allgemein μιλιoύνι.

μόδα 'Mode', παπαγάλλος 'Papagei', πούρο 'Zigarre': weit verbreitet.

ράτσα 'Rasse': bei Ξενόπουλος, 'Εστία 1893 (II) 29.

τρατάρου 'bewirte': wohl ziemlich verbreitet; in der Bedeutung 'handeln' finde ich das Wort in einer Urkunde aus Naxos v. J. 1818, s. 'Εστία 1892 (II) 334 f.

τσιγάρου 'Zigarette': allgemein gebraucht.

Die lateinischen Elemente hat K. im allgemeinen Glossar untergebracht; καλικεύω 'reiten' (lesb. *kal'tseγγu*) wird meines Erachtens fälschlich zu den zwei oder drei rumänischen Elementen gerechnet; es handelt sich offenbar um ein lateinisches oder genauer 'balkan-lateinisches' Lehnwort (vgl. alban. *kal* 'Pferd').

Das allgemeine Glossar (435 ff.) beschließt die sprachliche Dar-



stellung der Mundart; es ist eine Ergänzung zum Wortregister (591 ff.), mit dem es am besten zusammengearbeitet worden wäre; es enthält nur die selteneren und merkwürdigen Wörter und gibt gelegentlich Belege aus anderen Dialekten und etymologische Bemerkungen. Da ich nicht weiß, nach welchem Grundsatz der Verfasser diese Beigaben ausgewählt hat, so verzichte ich darauf, weitere Belege beizusteuern; so ist mir z. B. die Redensart εἶνε τρουππὶ 'er ist total betrunken' (458) ganz geläufig: sie scheint allgemein im Gebrauch zu sein.

Ueber den dritten Teil, die Texte, habe ich schon oben gesprochen. — Zu den Nachträgen noch eine Bemerkung: epir. *ῥαῦλ'* ist, wie K. (118) richtig gesehen hat, eine Umbildung von *καρόνι* (Ersetzung des Suffixes -όνι, -οῦνι durch -ούλι); das alban. und epir. *ῥῥαῦλ'* hat den Verfasser nachträglich irregemacht: doch ist die Entlehnung des alban. Wortes aus dem Griechischen ganz sicher, wie übrigens schon Bugge BB. 18, 188 vermutete. Der Uebergang des Zischlautes in eine Affrikata (*s, ḡ* zu *ts, ṭḡ*) ist gerade aus dem Griechisch von Epirus (sowie aus dem Albanesischen) zu belegen, vgl. Ref. IF. 14, 358. —

Jeder Neogräzist wird dem Verfasser für seine schöne Gabe dankbar sein; es gebührt sich aber auch, mit Dank hervorzuheben, daß dieses Werk durch die reichen Mittel ermöglicht worden ist, über welche die 'Balkankommission' der Wiener Akademie offenbar verfügt, und man muß sich freuen, daß sich die Balkankommission in so liberaler Weise der neugriechischen Dialektforschung annimmt. Denn die Griechen selbst, denen diese Aufgabe naturgemäß zukäme, tun so gut wie nichts: tüchtige Anläufe zu einer Förderung neugriechischer Dialektstudien sind infolge Mangels an Geld und an wissenschaftlich geschulten Kräften stecken geblieben. Wenn die griechische Regierung oder reiche Griechen sich die Tätigkeit der Rumänen oder der Balkankommission zum Muster nehmen würden, so ließe sich gewiß in kurzer Zeit recht Ansehnliches erreichen.

Marburg i. H.

Albert Thumb.

**Hahn L.** Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache. Bis auf die Zeit Hadrians. Eine Studie. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 1906. XVI u. 278 S. 8 *sk*

Der Verfasser ist, wie die Vorrede (S. V) zeigt, durch eine Bemerkung von mir (Die griech. Spr. S. 157) angeregt worden, den Einfluß Roms auf die griechisch-orientalische Welt zu untersuchen. Er nennt seine Arbeit eine 'Studie', da er den Gegenstand nicht nach allen Seiten erschöpfend behandelte. Der Wege sind verschiedene, um das Thema zu bearbeiten. So konnte — um von rein sprachgeschichtlicher Betrachtung abzusehen — das Auftreten lateinischer Lehnwörter nach Inhalt, Ort und Zeit festgestellt werden, damit man daraus ein Bild des römischen Einflusses gewinne; es ist der gewöhnliche Weg solcher Untersuchungen. H. wählt den entgegengesetzten Weg: er schildert die geschichtlichen Verhältnisse, welche zu einer Durchdringung des Ostens mit römischen Wesen führten, beschreibt die mannigfachen Beziehungen zwischen Westen und Osten im öffentlichen und privaten Leben und weist so die äußeren Bedingungen nach, durch welche die sprachliche Beeinflussung gegeben war. Der Stoff ist nach fünf Zeitabschnitten gegliedert: Italische Zeit, von Pyrrhos bis Polybios, von der Zerstörung Korinths bis zur Schlacht bei Actium,